

Erster Sonntag der Passionszeit, Invokavit, 1. März 2009, 18 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Matthäus 4, 1-11

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt.

Amen

„Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat, denn Gott hat Jammer über mich gebracht. Er hat meinen Füßen ein Netz gestellt und mich rückwärts fallen lassen, er hat mich zur Wüste gemacht.“ (Klgl 1,12f.)

Liebe Gemeinde,

mit diesen Worten aus den Klageliedern ringt ein Mensch vor Gott, der sich leer und hoffnungslos fühlt. Ein Mensch, der nicht mehr weiß, wie es für ihn weitergehen kann, für den alles in Frage steht. In seinem Leid fühlt er sich nicht nur von Menschen verlassen, sondern von Gott selbst. „Er hat mich zur Wüste gemacht.“

Die Wüste ist in der Bibel immer wieder ein Bild für einen inneren Lebenszustand, wo alles öd und fahl erscheint, wir keine Wasserquellen, keine Kraftquellen mehr finden, sondern unser Leben zu vertrocknen droht. Und in dieser Wüstenzeit steht die Gottesfrage, das Gottesverhältnis in besonderer Weise auf dem Prüfstand. Wer ist mir Gott in meiner Not? Wie sehr kann ich denn mein Leben auf sein Wort gründen? Trägt dies? Führt dies durch die Wüstenzeit hindurch?

Für das Volk Israel scheint der Weg durch die Wüste nicht enden zu wollen. 40 Jahre – so wird erzählt – sind sie unterwegs. Es ist eine Zeit, in der für die Israeliten immer wieder in Frage steht, ob denn Gottes Verheißung noch gilt – die Verheißung, dass sie endlich irgendwann ankommen werden und dass es ein gutes Leben in einem guten Land sein wird. In der Wüste leiden sie Hunger und Durst. Und dies bringt sie gegen Gott und gegen Mose auf. Ihr Gottesverhältnis droht immer wieder zu zerbrechen. Wo ist Gott in all der Not?

Nach vierzig Jahren erreichen sie fast das gelobte Land. Doch noch stehen sie jenseits des Jordans, können es nur von Ferne sehen. Aber das Ziel ihrer Hoffnungen scheint greifbar nah. In dieser Situation hält Mose eine lange Rede an das Volk. Das gesamte 5. Buch Mose ist diese Rede. Im Rückblick fasst er nocheinmal die ganzen Jahren der Wüstenwanderung zusammen. So heißt es im 8. Kapitel (8,2f.) „*Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich versuchte, damit*

kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund Gottes geht.“

Gedenke doch, so könnte man die Worte des Mose weiterführen, dass bei allem Schweren, was du tragen musstest, Gott nie fern war, sondern dich durch die Lebenswüste geleitet hat. In all dem Hunger und dem Durst, den du ertragen musstest, Gott dich speiste und dir Wasserquellen in der Wüste schuf. Und Gott war mit seinem Wort bei dir, mit den Geboten und Weisungen, die er in der Wüste, auf dem Sinai dir gab, Worte, die Halt und Orientierung im Leben geben.

Das Matthäusevangelium erzählt:

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Er aber antwortete und sprach: „Es steht geschrieben: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Liebe Gemeinde,

unmittelbar zuvor wurde von Jesu Taufe erzählt. Er geht zu Johannes an den Jordan. Und dann heißt es bei Matthäus: *Und als er aus dem Wasser stieg – siehe, da tat sich für ihn der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie Taube herabschweben und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

Matthäus formuliert bewusst: „für ihn öffnete sich der Himmel.“ Das was hier geschieht lässt sich nicht mit objektiven Augen von außen festhalten, sondern für Jesus ist der Himmel in dem Moment offen und er weiß sich als von Gott geliebter Sohn.

Aber was heißt das für sein weiteres Leben? Was ist sein Auftrag, seine Bestimmung? Kann er mit seinem Leben dem Himmel, der für ihn offen gestanden hat, überhaupt gerecht werden?

Bevor Jesus nach außen tritt, Menschen für seinen Weg zu gewinnen sucht und sich anderen zuwendet, braucht er zunächst Klarheit für sich selbst. Und so geht er in die Wüste, geht dorthin, wo schon damals Israel geprüft wurde, was in seinem Herzen wäre – wie es bei Mose heißt -, ob es seine Gebote halten würde oder nicht.

Und die erste bedrängende Frage ist, die sich ihm stellt und die er als Anfechtung erfährt: Braucht man denn Gott, um den Hunger zu stillen? Haben wir es als Menschen nicht ausschließlich selbst in der Hand, für unser

materielles Wohl zu sorgen? Ist das sein Auftrag als Sohn Gottes? „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“

Was Jesus Kraft zum Widerstehen gibt, ist das Festhalten an den Erfahrungen seines Volkes damals mit Mose in der Wüste: Denn in der Wüste kann man sich nichts selbst erarbeiten, selbst verdienen, auch nicht das tägliche Brot. Israel machte gerade in der Wüste die wunderbare Erfahrung, dass das Brot von man lebt, das Manna, wie ein unverdientes Geschenk ist und es lernte Dankbarkeit für dieses Brot. Und zugleich erfuhren sie Stärkung und Wegweisung durch Gottes Wort, durch seine Gebote, die sie am Sinai empfangen haben. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“

Die zweite Frage, die Jesus als Versuchung bedrängt, betrifft wohl in noch stärkerer Weise sein Gottesverhältnis. Wie ist die Bibel zu verstehen? Wie gehen wir mit Gottes Zusage seiner Nähe um? Der Teufel selbst, wörtlich der Diabolos, der Durcheinanderwerfer, zitiert hier Gottes Wort, den 91 Psalm: Seine Engel werden dich behüten.

Lässt sich wirklich so Gottes Wort mißbrauchen, dass ein wunderhaftes Eingreifen Gottes gefordert wird?

Und so widersteht Jesus auch bei dieser Versuchung mit Worten aus der Rede des Mose, der auf die 40-jährige Wüstenzeit zurückblickt: „Ihr sollt den Herrn, euren Gott nicht versuchen“, sagt Mose zum Volk Israel, „wie ihr ihn versucht habt in Massa, sondern sollt halten alle die Gebote des Herrn, eures Gottes.“ (5. Mose 6,16)

Was war in Massa geschehen? Israel hatte von Mose, ja von Gott selbst ein wunderhaftes Eingreifen gefordert, dass sie endlich Wasser zum Trinken hätten. Durch dieses Wunder allein wollten sie erkennen, ob Gott noch unter ihnen ist oder nicht. (2.Mose 17)

„*Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.*“ So die Antwort Jesu an den Diabolos, den Durcheinanderwerfer. Und er zeigt hiermit, dass das bloße Zitieren von Schriftstellen etwas Zerstörerisches haben kann, wenn nicht der Sinn erfasst wird. Angefangen von der Bergpredigt, die recht bald auf die Versuchungserzählung folgt, wird er sich immer wieder um rechte Schriftauslegung und rechtes Verständnis mit Schriftgelehrten und Pharisäern auseinandersetzen.

Da führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir

geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weg mit dir Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“

Ein drittes Mal wird Jesus Kraft zum Widerstehen mit den Worten aus der Moserede gewinnen. So sagt Mose zum Volk Israel: „Und wenn du nun isst und satt wirst, so hüte dich, dass du nicht den Herrn vergisst, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat, sondern du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und ihm allein dienen.“ (5.Mose 6,12f.)

Was Jesus hier als Anfechtung erlebt, politische Macht und Einfluss zu gewinnen, wird in seinem weiteren Leben an ihn als Erwartung herangetragen werden. Wenn er Gottes Sohn ist, der von Gott gesandte Messias, dann möge er mit Macht und Stärke die politischen Zustände im Land verändern und die Römer vertreiben.

Jesus wird einen anderen Weg gehen. Schon in der Versuchungserzählung ringt er um die Frage, ob es der richtige, der gottgewollte Weg ist. Er bleibt in allen Anfechtungen Gott ergeben, greift eben nicht zur Selbsthilfe. Am Ende seines Weges wird ihm dies voll Spott und Hohn entgegengeworfen: „Hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz.“ (Mt 27,40)

Liebe Gemeinde,

„Schaut doch und seht, ob irgendein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat, denn Gott hat Jammer über mich gebracht. Er hat meinen Füßen ein Netz gestellt und mich rückwärts fallen lassen, er hat mich zur Wüste gemacht.“ So die tiefe Klage eines Beters.

Jesus geht nicht den Weg der Macht, der Stärke, sondern er geht in die Wüste, geht den Weg des Leidens und ist so als Sohn Gottes den Menschen ganz nah, denen selbst das Leben durch das Leid zur Wüste geworden ist.

Amen